

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummenvzeitung**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Nationalpark verlangt aber beträchtliche Geldmittel; die Gemeinden, welche die Gebiete abgetreten haben, müssen entschädigt werden, der Park muß zugänglich gemacht und bewacht werden. Der Schweizerische Bund für Naturschutz zählt etwa 20,000 Mitglieder. Da die sehr bescheidenen Jahresbeiträge seitens der Mitglieder für die Deckung der Kosten nicht ausreichen, hat die Naturschutzkommission die finanzielle Hilfe der Eidgenossenschaft angerufen und die eidgenössischen Räte haben sich nun der Sache angenommen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Ein salomonisches Urteil.

Was beim Verklagen herauskommt. Der alte Ratsherr Brünner saß jeden Dienstag und Freitag in der Ratsstube, allen Streit zu schlichten und zu richten. Er machte kurzen Prozeß, wie er selbst zu sagen pflegte, und die Leute standen sich dabei besser als heutzutage bei den langen, weitläufigen Schreibereien. — Einst sitzt der Ratsherr auf seinem Richterstuhl und denkt: „Nun, heut' gibt es ja wohl nichts.“ Da geht die Türe auf und herein tritt der Ratsdiener Korf mit einem Hahn auf seinem Arm, als ob er ein kleines Kind trüge, und geht geradewegs auf den Ratsherrn zu. — „Was ist das?“ fragte der Ratsherr, „was will der Hahn hier vor Gericht?“ — „Mit Verlaub, Herr Ratsherr, der Hahn will nichts, aber die beiden alten Weiber da draußen, die wollen den Hahn alle beide.“ — „Laß sie vor,“ sagte der Richter, „und du halt' den Hahn fest.“ — Nun ging der Spektakel los. Frau Biek sagt: „Der Hahn ist mein!“ — „Nein,“ sagt Frau Fink, „'s ist mein Hahn!“ — „Ich kann's beweisen,“ eifert Frau Biek; „mein Hahn kräht jeden Morgen punkt drei Uhr, und das hat dieser noch heut' getan, ich bin davon aufgewacht.“ — „Und hier ist mein Beweis!“ schreit Frau Fink und zieht eine schwarze Feder aus ihrem Strickbeutel; „sehen Sie, Herr Ratsherr, paßt die nicht ganz zu dem Hahn? Die hat er erst vorige Woche aus seinem Schwanz verloren.“ — Und so geht's fort. Der Ratsherr läßt das eine Zeitlang geduldig wahren. Zuletzt aber ruft er mit seiner wuchtigen Stimme: „Stille jetzt und paßt mal auf: Wie hoch taxiert Ihr den Hahn?“ — „O, acht Groschen gewiß!“

sagt Frau Biek. — „Ja,“ sagt Frau Fink, „acht Groschen ist er gut wert.“ — „Nun“, sagt der Ratsherr, „dann ist ja alles klar. Acht Groschen kostet der Hahn und acht Groschen kostet die Gerichtsverhandlung. Geld habt ihr nicht, so will ich den Hahn dafür annehmen — von Rechts wegen. Ihr aber könnt nun gehen, und wenn Ihr mal wieder über einen Hahn uneins seid, so kommt nur dreist hieher; wir wollen wohl damit fertig werden!“

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

St. Gallen. Zweite Bergtour des „Taubstummenv-Touristenklub“ St. Gallen. Als nach einer Reihe trüber Tage das Wetter sich besserte, wurden wir wieder vom Bergfieber ergriffen. Am Samstag den 31. August, gleich nach Feierabend, waren wir rasch für die Berge ausgerüstet und fuhren nach dem Weißbad. Von dort wanderten wir auf bequemem Fahrsträßchen dem Schwendibach entlang, am Denkmal Eschers von der Linth vorbei durch das Friede atmende idyllische Schwendital, als dessen Wächter weit im Hintergrund der reckenhafte Altmann steht, nach der Wasserau. Von da an gingen wir immer höher hinauf und entdeckten die schönste Perle des Alpsteins, den Seealpsee, von dunklem Tannengrün umrahmt. Zu welcher Stunde man hier oben weilen mag, ob der weit vorspringende Riesenzahn der Kopfmad in der träumerischen Flut des Sees sich spiegelt oder ob nach einsamer, stiller Abendstunde die Schatten der Nacht aus den Tälern heraufhuschen, ob der silberne Widerschein des Mondlichtes auf den schwarzen Wassern zittert — es ist immer dieselbe eigenartig weishevolle Stimmung, die uns umfängt. Wir gingen um den Seealpsee, welcher zum Bergmassiv Marxwies gehört, herum, und begannen wegen völliger Dunkelheit mit doppelter Vorsicht auf allen Vieren und noch mit Hilfe Laternenlichtes, an der steilen Felsenwand emporzuklettern, an welche der fast unscheinbare Fußpfad sich anschmiegt. Bald erreichten wir das weltverborgene Dörfchen Meglisalp, wo wir einen längeren Aufenthalt machten, um neue Kräfte zu sammeln. Sonntag nachts trennten wir uns in zwei Abteilungen. Die erste, die ich begleitete, ging anfangs auf gutem Weg im Zickzack über Schnee und Geröllsteine bei schönstem Mondenschein und langte schon um 1/2 4 Uhr auf der

Spitze des 2504 Meter hohen Säntis an. Die andere Abteilung verließ Meglisalp um vier Uhr, passierte den Rotsteinpaß, der ins Toggenburg führt, am Fuß des Altmanns, und kam um sechs Uhr auf dem Säntis an. Nun richteten sich unser aller Augen gen Osten und bewunderten den prachtvollen Sonnenaufgang. Wir blieben bis 7 Uhr auf der Höhe, travesierten (durchkreuzten) das große Schneefeld, hatten Mühe, den gefährlichen Lyfengrat zu überwinden, und erreichten bald den Rotsteinpaß. Dann ging es auf steinigem Pfad hinunter zum Schaf-



Rast auf dem Säntis.

Oben auf dem Gipfel befindet sich das Observatorium (Sternwarte) und weiter unten das Hotel.

genommenen Proviant verzehrten. Nachher gingen wir auf die Höhe von Wildhaus, von wo wir einen prachtvollen Ausblick auf die ganze Churfürstentum genossen, während hinter uns der Säntis, Altmann und Schafberg drohend standen. Kaum erreichten wir das schmucke Dorf Wildhaus, so erblickten wir das Geburtshaus Zwingli, das an der Hauptstraße steht, und das wir mit Interesse be-

sichtigten. Zu unserer lebhaften Freude lag die große Bergtour endlich hinter uns. Um 12 1/2 Uhr mittags kehrten wir im Gasthof zum Säntis in Unterwasser ein, wo das vorausbestellte Mittagessen jedem Teilnehmer recht gut schmeckte und wo wir eine Zeitlang von den strengen Strapazen ausruhen konnten. Punkt 3 Uhr marschierten wir frohen Mutes durch das schön gepflegte Toggenburg nach Reßlau. Aber o weh! Trotz unseres Gewaltmarsches erreichten wir unsern Zug nicht mehr, sondern er war schon 4 Minuten vorher abgefahren, und wir mußten mehr als zwei Stunden bis zum nächsten warten, der uns endlich heimbrachte. Vom Weißbad über das Säntisgebirge nach Reßlau haben wir etwa 36 Kilometer zurückgelegt, von dieser Tour war jeder Teilnehmer überaus befriedigt.

H. M.

Thurgau. Ausflug auf die Insel Mainau am 7. September 1913. In aller Herrgottsfrühe wurde Ausguck gehalten, denn „gut Wetter“ war Hauptbedingung. Aschfahl war der Himmel, doch trocken die Straße und die Temperatur angenehm. „Es kann noch gut werden,“ und damit warf ich mich in den Sonntagstaat, um ja den Frühzug nicht zu verpassen; denn:

Gile mit Weile,
Dampfroß hat Gile,
Wartet Dir nicht!

„Wie viele mögen es wohl sein, die sich in Konstanz zum Rendez-vous einfänden werden?“ war für jeden Teilnehmer die schwebende Frage. Es war vergnüglich, an den diversen Bahnstationen nach einem lieben Schicksalsgenossen auszuspähen. Am Dampfschiffhafen trafen sich richtig ganze fünf Personen — unser lieber Herr Pfarrer Menet war leider verhindert — und das Schiff, das uns nach der Insel Mainau bringen sollte, wurde von uns vier betreten; zwei Damen und zwei Herren. Wirklich eine recht magere Zahl; aber als die „Stadt Meersburg“ in See stach, da fing doch die Gemütlichkeit an. Ein frischer Wind blies und um den großen Dampfer kreisten flinke Möven. Allmählich brach die Sonne durch die Wolken

und fast grell beleuchtete sie das jenseitige Ufer, von wo die wirkliche Stadt Meersburg mit der alten Taubstummenanstalt herübergrüßte. Stolz und ruhig glitt unser Dampfer über die prächtige Wasserfläche, wir atmeten reine Seeluft. Bald hatten unsere Augen die Insel Mainau entdeckt, die in Wirklichkeit eine Halbinsel zu sein schien. Je näher wir unserem Ziele zu steuerten, desto lebhafter wurde es auf dem großen Wasser. Da und dort tauchten in der Ferne Dampfer und Segelschiffe auf. Kaum hatten wir das Schiff verlassen und festen Boden betreten, so merkten wir, welche Perle dieses Eiland von Insel ist. Wohlgepflegte Wege und Rasen mit uralten Bäumen, die ihre Aeste zum Wasserspiegel hinabneigen, mit lieblichen Ruheplätzen längs der Seemauer und inmitten des herrlichen Parks begrüßen den Ankömmling. Steigt man den Hügel hinan, so gelangt man durch einen wundervoll angelegten Garten ins eigentliche Paradies, das das großherzogliche Palais umgibt. Hier haben riesige Palmen, Zedern, Platanen, Silberpappeln, Koniferen, wilder Wein u. ihr Dasein. Der Rosenhain und der Schloßhof machen auf den Besucher einen überwältigenden Eindruck. Daß Denkmäler verstorbener Ahnen und weiße Statuen, reizende Vasen, dienlich als Blumenschale oder als Sitzgegenstand, nicht fehlen neben weißen Bänken, braucht nicht erst gesagt zu werden. Während rings um die Insel, zu der an der schmalsten Stelle eine lange eiserne Brücke führt, sich bisweilen ein scharfer Wind fühlbar macht, herrscht um das Schloß herum ein südländisches Klima von wohlthuender Wärme. Außer dem Schloß, der Schloßkirche und einem Wirtshause mit Stallung und Dekonomie finden sich keine weiteren Wohnstätten. Eine alte Riesenkanone und zwei Kanonen kleinen Kalibers, desgleichen eine Vogel-Boxière, erwecken auch viel Interesse. Aber den „Clou“ eines Besuches auf der Insel bildet jeweils das Zusammentreffen mit einem der Mitglieder des hohen Hauses. So war es uns Sechsen auch gegönnt — es hatten sich inzwischen noch weitere drei Teilnehmer eingefunden — die Großherzogin-Witwe zu begrüßen; andere wollen in einem Herrn auch den jetzt regierenden Großherzog erkannt haben.

So schloß dieser denkwürdige Tag, der durch keinen Regentropfen getrübt wurde, mit glücklicher Heimkehr bei hereinbrechender Nacht, das beste Zeugnis, daß es allen Teilnehmern gut gefallen hat. Auf Wiedersehen!

Als Erinnerung habe ich mir eine der vielen Stein-Inschriften: notiert, die ein reiches Gemüt verraten:

„Es blickt auf Wassers weiten Reichen

Der Schiffer gläubig himmelan;

Herr, wenn einst die Ufer weichen,

Sei gnädig du dem Steuermann. H—r.

Amerika. Ein Taubstummenball. Der New-Yorker Taubstummenverein veranstaltete vor einiger Zeit für seine Mitglieder einen Ball, der von etwa vierhundert Personen beiderlei Geschlechtes besucht wurde. Die Tanzenden amüsierten sich ganz ausgezeichnet — das sah man ihren vergnügten Gesichtern an, und davon legte die Unermüdlichkeit, mit der sie sich im Kreise schlangen, Zeugnis ab. Als dem Präsidenten schriftlich die Frage gestellt wurde, wie die Taubstummen, da ja doch die Musik für sie nicht vernehmbar, im Stande seien, Takt zu halten, entgegnete er ebenfalls schriftlich: „Taubstumme hören mit den Augen; sie beobachten die Bewegungen des Dirigenten und darnach tanzen sie und zwar, wie Sie sehen, ebenso gut wie andere Leute.“

Aargau. Aus dem neuesten Jahresbericht der Taubstummenanstalt Landenhof. Er umfaßt den Zeitraum von 1911 bis 1913.

Von den 38 Zöglingen stammen 27 aus dem Kanton. Die Anstaltsschule zerfällt in vier Abteilungen oder sechs Klassen. Außer dem Vorsteher unterrichten 3 Lehrerinnen. Natürlich gestaltet sich der gesamte Unterricht viel schwieriger als an der Normalschule, muß auch durchaus individuell gegeben werden, um Erfolg zu haben. Hier liegt eine Summe unermüdlcher geduldiger Kleinarbeit. Das beweisen die Resultate, die von den Inspektoren als gute und teilweise recht gute bezeichnet worden sind. Von Klasse zu Klasse nähert sich der Unterricht mehr dem der Volksschule.

Aber nicht nur die Schule, das ganze Leben in der Anstalt muß dem Zögling ein Heim sein, ihn erziehen und zum selbständigen Leben tüchtig machen. Landwirtschaftliche und Hausarbeit, sowie Handfertigkeitunterricht üben Geist und Hand. Alles zielt zunächst darauf, dem Taubstummen die Sprache zu geben. In vorgeführten Klassen kann sie dann das Mittel werden, bildend, erziehend auf die Schüler einzuwirken; in der Oberklasse erhält darum der christliche Religionsunterricht einen wichtigen Platz.